



Kai Kaschinski

Zur Ästhetik und sozialen Utopie der Biomacht – EXPO 2000 und der Problemfall ›Mensch‹

Der Mensch. Er. Sie. Es. Entkleidet von seiner Gesellschaftlichkeit ist der Mensch zum Problemfall geworden. Ein Objekt wissenschaftlicher Begierde, das dringend biowissenschaftlicher Hilfe bedarf, begegnet uns in den Medien, die zunehmend von Diskussionen um Biotechnik und ›life-sciences‹ angefüllt sind. Die Philosophie scheint hier auf ihre alten Tage ein neues und durchaus erfolversprechendes Betätigungsfeld gefunden zu haben. Die Definition menschlichen Lebens muß neu bestimmt werden, damit die wissenschaftliche Entwicklung der Ethik und gesellschaftlichen Kontrolle nicht davonläuft, heißt es. Sachzwänge werden postuliert und zugleich Irrwege konstruiert. Im Gefolge dieser Debatten entstehen neue soziale Utopien und eine neue, genetische Ästhetik vom Menschen.

Projektionsflächen

Tatsächlich werden kaum reale technische oder allgemein medizinische Optionen verhandelt. Nicht dass es keine konkreten technischen Neuerungen in der Biotechnik gebe, die teilweise sehr weitgehende Auswirkungen haben. Aufbereitet für eine kritische Diskussion werden sie nicht. Die Fragen, die stattdessen in den Vordergrund gerückt werden sind grundsätzlicher, abstrakter Art. Die EXPO hat beispielsweise in ihrer Werbung gefragt »Werden wir ewig leben?« oder »Wie kriegen wir morgen Kinder?«. Traum- und Wunschwelten werden mit solchen Fragen bedient. Konkrete Entscheidungen darüber wie jetzt in diesem Moment gesellschaftliche Entwicklung, an welcher Stelle und mit welchen Ressourcen forciert werden soll, werden ausgeblendet. Es entstehen Illusionen von technischer Machbarkeit und Kontrolle frei von Interessenskonflikten. Bereits bestehende Konflikte wie um Präimplantationsmedizin oder die eugenische Indikation des § 218 treten in den Hintergrund. Sozialen Widerständen gegen die Durchsetzung der modernisierten Produktionsbedingungen und Kritik an den Risiken der Biotechnologie wird die Vision globaler Problemlösungskompetenz mittels life-science gegenübergestellt. In diesem Raster gibt es lediglich Steuerungsprobleme, kurzfristige Herausforderungen für den Fortschrittswillen. Alternative Entwicklungsmöglichkeiten werden nicht zur Diskussion gestellt. Nicht die praktische Relevanz spezifischer Techniken oder ihre sozialen Konsequenzen sind in diesem Zusammenhang ausschlaggebend für die Akzeptanz technischer Innovationen, sondern die Fähigkeit einen Diskurs so zu gestalten, daß der Mainstream von den Potenzen der jeweiligen Technik überzeugt ist. Aus diesem Blickwinkel heraus wird die Biotechnik mit den derzeitigen medialen Diskursen zu einer Projektionsfläche sozialer Utopien aufgewertet. An dieser demokratisierten Variante der Biotechnik können scheinbar alle teilhaben und von ihren Versprechungen profitieren. Technik wird zu einem Konsumgut, dessen gesellschaftliche Verhältnisse mit ihren Ausbeutungsstrukturen hinter der Fassade eines irrealen biologischen Supermarktes verschwinden. Sie wird idealisiert, zur Schau gestellt und zum Motor kultureller Veränderungen. Zugespitzt kommt es so im Kontext biotechnologischer Denkfiguren nicht nur zu einer Ästhetisierung des Menschen, sondern auch zu einer Ästhetisierung der Biotechnik, die sie in ihrer symbolischen Form zu einer Art Poptechnik macht.

Komplexe Projekte

Legitimiert von der projizierten sozialen Utopie und der Ästhetisierung von Biotechnologie entwickelt sich die politisch-materielle Durchsetzung der ›life-science‹-Industrie. Diese verstanden als ein Komplex politisch-ökonomischer Strukturen prägt gesellschaftliche Entwick-



klungen weit über den engeren Produktionsbereich hinaus. Dieser Komplex eröffnet den Industrien nicht nur neue Profitbereiche, er unterwirft das Soziale insgesamt der Verwertung. Im Prozess politischer Steuerung, technischer Innovation, ökonomischer Verwertung und sozialer Umwälzungen entsteht ein Projekt, das weitreichende techno-soziale Veränderungen bis in den Alltag hinein beinhaltet. So wird Teilhabe an den technischen Innovationen zum Gradmesser für die soziale und ökonomische Kompetenz der Subjekte. Soziale Ausgrenzung geht folgerichtig immer stärker mit einem fehlenden oder verweigertem Zugang zu Technik einher. Die soziale Umstrukturierung und Modernisierung von Herrschaftsstrukturen auf ihrer materiellen Ebene verbunden mit dem geschilderten ideologischen Entwurf machen die Biotechnologie letztlich zu einer Leittechnologie für gesellschaftliche Entwicklungen insgesamt. Forciert im Kontext der neoliberalen Sozialpolitiken formiert sich in der Konsequenz ein umfassender biopolitischer Zugriff. Begleitet wird dies von einem Trend der individuellen Differenzierung im Lebensstil und -lauf während es gleichzeitig durch sozialpolitische Kontrolle wie Selbstkontrolle zu einer Homogenisierung der Subjekte kommt. Neue durch die Biotechnologie begründete Normen und kulturelle Codes beeinflussen diese Trends zur Selbstkontrolle wesentlich. Begriffe wie Gesundheit, Normalität und Mensch werden neu definiert. Das genetische Material und das statistische Risiko einer Abweichung vom Durchschnitt entscheidet zunehmend über die (Selbst-)Definition. Neue Probleme und neue Lösungsangebote werden schließlich für das Subjekt relevant. Es konstruieren sich Sachzwänge, die ihre Entsprechung in durchaus realen Bedrohungen haben, wie die durch Umweltgifte immer weiter verbreitete Unfruchtbarkeit. Gemeinsam ist ihnen die Vorgabe biotechnologischer Lösungen und dass das Subjekt dabei in der Konsequenz selbst zur Verhandlungssache und somit auch zum Manager seiner Biologie, der Ressource Mensch, gemacht wird. Demgegenüber steht die Intensivierung der Kontrolle des Körpers, des Genoms. Der Zugriff auf die Sexualität und die reproduktiven Fähigkeiten von Frauen wird in diesem Zusammenhang zu einem zentralen Feld. Bevölkerungspolitisches Denken wird in zunehmend mehr Bereichen der Sozial- und speziell der Gesundheitspolitik entscheidend. Während Verantwortung und Risiko auf der anderen Seite materiell und ideologisch individualisiert werden, kommt es so zu einer Verkehrung der Sozialen Frage in eine Biologische. Wissenschaftliche Methoden und Objektivitätsmaßstäbe werden zur entscheidenden Richtschnur dieser Art von Weltanschauung. Die Modernisierung der Gesellschaft gerät zum biotechnologischen Groß-Experiment. Die Verwertung des Menschen wird durch die Biotechnologie nicht nur intensiviert, sie wird durch die in ihrem Kontext vorangetriebene wissenschaftlich-ökonomische Reduzierung des Menschen auf eine biologische Ware und Substanz überhaupt erst denkbar. Der ›Lebenswert‹ eines Subjekts wird als ein entlang einer fiktiven gesellschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung definierter Negativsaldo gedacht. Hier liegt die Basis aktueller eugenischer Politiken, die sich entlang der zuvor angedeuteten Vorstellungen vom Normalen entfalten. Selektion mittels sozialpolitischer und labortechnischer Methoden ist auch heute noch Bestandteil der Biopolitik.

Das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur wird mit der Biotechnologie grundlegend neugestaltet. Das biotechnische Modernisierungsprojekt darf in diesem Sinne keineswegs auf den Menschen als solchen reduziert werden. Die Biotechnologie umfaßt die Innere und Äussere Natur, die Bevölkerungs- und Körperpolitik mit Zugriff auf den Menschen wie auch den biotechnologischen Zugriff auf die Ökologie und Genetik von nichtmenschlicher Natur – oder anders: menschlicher Umwelt. Die in der Öffentlichkeit vollzogene Trennung in sogenannte ›grüne‹ (landwirtschaftliche) und ›rote‹ (medizinische) Biotechnik ist in ihren Folgen fatal. Erst die moralisch mit der Therapie unheilbarer Krankheiten begründeten Forschungen ermöglichen die Dynamik des gesamten Komplexes. Dies drückt sich nicht zuletzt in der Konzentration der Chemie- und Pharma-Konzerne zu Global Playern der life-sciences aus, die die vollständige Palette biotechnologischer Produktion auf den Markt bringen. Dabei ist der Industrie die geringe Akzeptanz der grünen Gentechnologie gerade im Nahrungsmittelbereich bewußt. Die Trennung der Diskussion um rote und grüne Gentechnik wird deshalb strikt beachtet.



EXPO 2000

Vor diesem Hintergrund lassen sich Veranstaltungen wie die EXPO 2000 politisch verorten. Sie nehmen einen wichtigen Vermittlungsplatz ein. Ironisch gesehen sind sie als Apellplätze der technologischen Erneuerung zu bezeichnen. Hier ist der Raum um die Ideologie der Modernisierung auszuführen, sie mit der Ästhetisierung und Popularisierung der Technologien zu verknüpfen und damit greifbar werden zu lassen. Es wird die Symbolik des Projektes gelehrt und die soziale Kompetenz eingeübt die Notwendigkeit des Fortschritts sich wie auch anderen begründen zu können. An sich war die EXPO 2000 damit ein Herrschaftsprojekt von vielen. Dennoch machen sowohl der Charakter als auch die Geschichte der Weltausstellungen mit ihrer besonderen Breitenwirkung und der Fixierung auf technologischen Fortschritt die Hannoveraner EXPO zu einem für die Analyse der legitimistischen Konzepte des biotechnologischen Modernisierungsprojekts interessanten Fallbeispiel. Schon mit der ersten Weltausstellung in London 1851 wurde im Zeichen der Industrialisierung dem Fortschrittsmythos und der Macht der Technik gehuldigt. Sehr markant wurde dies nach 1945 unter anderem 1958 in Brüssel zum Ausdruck gebracht. Die erste Weltausstellung nach dem 2. Weltkrieg fand unter dem passenden Motto »Der Mensch und der Fortschritt« statt. Geprägt wurde die Weltausstellung vom Wettlauf zwischen Ost und West um die Eroberung des Weltalls und die Debatten um die sogenannte friedliche Nutzung der Atomenergie. Im Jahr 2000 nahm entsprechend der eingangs beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen neben der Informations- die Gentechnologie die Position der zentralen Leittechnologie ein. Sie wurde unter dem Titel »Mensch-Natur-Technik« in allen Bereichen der EXPO in Szene gesetzt. Sei es in Form von Skulpturen am Dänischen Pavillon, genetischer Architektur, bevölkerungspolitischer Mythen oder der Darstellung neuer Forschungsergebnisse der Biowissenschaft, Biotechnologie war auf dem gesamten Gelände gegenwärtig.

Die Konkretion am ›Mensch‹

Konkretisiert wird die Kritik an der Ästhetisierung und sozialen Utopie der Biotechnologie auf der EXPO im Folgenden am Ausstellungsbereich »Mensch«. Dort definierte die EXPO aus ihrer Sicht exemplarisch den vielzitierten Menschen. Die Ausstellung »Mensch« war ein Bereich des Themenparks, dem sogenannten inhaltlichen Herzstück der EXPO 2000. Das Thema ›Mensch‹ selbst galt dem Ausrichter EXPO GmbH wiederum als besonderer Focus der thematischen Ausrichtung des Themenparks und der Weltausstellung »Mensch – Natur – Technik« insgesamt. »Die Ausstellung ›Mensch‹ unterscheidet sich ganz wesentlich von allen anderen Ausstellungen im EXPO-Themenpark. Denn es geht um den Menschen, also um den Besucher selbst, nicht um einzelne, ausgewählte Bereiche des Lebens. Das bedeutet, dass der Besucher selbst das Thema und Hauptexponat der Ausstellung ist: jeder Besucher erlebt den Gang durch die Ausstellung für sich selbst ganz persönlich, und gestaltet und findet seine eigenen Antworten auf die Fragen zur Zukunft der Menschheit.« Und so verwunderte es genausowenig, daß angesichts der generellen Ausrichtung der Weltausstellung in Halle 5 des Hannoveraner Messegeländes die life-sciences ihre umfangreichste Präsentationsfläche hatten wie es nicht überraschte, daß die Definition vom Thema ›Mensch‹, die der Themenparkbereich in das Zentrum seiner Inszenierung stellte, eine in erster Linie biowissenschaftliche war. Während die Konzeption des Ausstellungsbereichs mit ihrer Hauptbotschaft vorgab daß es nicht um Technik, sondern eben um den ›Menschen‹ geht und »Solidarität, Toleranz und die Achtung der Menschenrechte ... Grundpfeiler für ein menschenwürdiges Zusammenleben« sind, wich die tatsächliche Umsetzung keinen Deut vom zuvor kritisierten Konzept der Leittechnologie ab. Wenn also die EXPO ein Schaufenster zur Welt industriell-technologischer Modernisierung im allgemeinen gewesen ist, so ist die Ausstellung »Mensch« quasi ein Lehrstück für die ideologische Vermarktung der Biotechnologie im Speziellen.





Der Schiffsrumpf, der in der Mitte der Halle plaziert zur Entdeckungsreise einladen sollte, verbarg in seiner Ladung die gesamte Palette biotechnologischer Entwicklungen. In den 65 Würfeln bzw. Containern aus denen die Schiffsladung bestand wurde die Humangenetik, Neurowissenschaft, Bevölkerungspolitik und fast alle verwandten Zweige angesprochen. An Bug (Shoah Foundation), Heck (ai: Amnesty International) und den Segeln (VENRO: Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen) sollten die Nichtregierungsorganisationen (NGO) die sozialen Aspekte des Menschseins hinzufügen. Die Shoah Foundation stellte im Eingangsbereich Interviews Überlebender der Shoah unter dem Titel »Toleranz« zur Verfügung. VENRO brachte gefördert vom 100-Mio-Etat des »Bundesministeriums für Entwicklungspolitik und wirtschaftliche Zusammenarbeit« unter dem Stichwort »Solidarität« Spots an die Hallendecke. Beide Beiträge wurden laut Aussage des Aufsichtspersonals von nicht einmal 5% der BesucherInnen betrachtet. Der Beitrag von ai zu »Menschenrechten« war besser plaziert und erzeugte mehr und auch politische Aufmerksamkeit. Insgesamt erschienen jedoch alle drei Beiträge der NGO-Partner als deplazierte Anhängsel eines biotechnologischen Werbeblocks. Wirksamer hingegen war insbesondere im Vorfeld der EXPO 2000 ihre legitimatorische Bedeutung für die Ausrichtenden. Da aus politischen aber auch aus finanziellen Gründen nur wenige NGOs an der Weltausstellung teilnahmen, ermöglichte das Auftreten zumindest einiger großer Organisationen das Argumentationsgebäude von dem aufklärerischen und inhaltlich ausgewogenen Charakter der Veranstaltung in der Öffentlichkeit aufrecht zu erhalten. Die Beteiligung der Shoah Foundation stach politisch hervor in dem sie die Auseinandersetzung mit der Shoah in einen unkritisch inszenierten Zusammenhang mit der Fortentwicklung der Biotechnologie und den Beiträgen der Wirtschaftspartner Allianz und des Verbandes der Chemischen Industrie (VCI), deren Unternehmen sich entscheidend auf die »IG Farben« gründen, stellte. Um nicht im Gefolge der aktuellen geschichtsrevisionistischen Debatten antisemitische Ressentiments zu schüren verzichtete die EXPO-Kritik auf eine Politisierung dieses Fakts. Gespräche lehnte die Shoah Foundation ab.

Versehen mit einem aufklärerischen Anspruch und orientiert an einem Massenpublikum, als dessen fiktiven Durchschnitt die Kleinfamilie aus Nordrhein-Westfalen mit einem Mindesteinkommen von 3000,- DM angenommen wurde, entstand eine Präsentation, die auf Edutainment setzte. Education und Entertainment sollte die BesucherInnen auf ihrer Rallye durch den Themenpark an die Inhalte heranführen. Das Zeitfenster, das dafür angesichts des durchschnittlichen Kilometerpensums der Nordrhein-Westfalen eingeplant wurde betrug nicht einmal eine halbe Stunde. In dieser Zeitspanne sollten sich die Interessierten interaktiv und aufbauend auf ihren Alltagserfahrungen mit den Visionen des 21. Jahrhunderts auseinandersetzen. Wie in der allgemeinen öffentlichen Debatte wurden hier irgendwann zwischen Deutschem Pavillon und Afrika-Halle die Fragen zum Thema Biotechnologie im wesentlichen generalisierend und utopisch eröffnet. »Welche Entwicklungen müssen und können wir befördern?« oder »Wo stoßen wir an die Grenzen des von uns Kontrollierbaren?« Fragen, die weder mit den zur Verfügung gestellten Informationen noch mit der Herangehensweise der Inszenierung ernsthaft erörtert werden konnten. Selbst wer sich mehr Zeit nahm fand inhaltliche Beiträge zur Biotechnologie, die nicht einmal dem Niveau und Umfang einer besseren Zeitschriftenserie entsprachen. Aber nicht nur an diesem Punkt wurden die Widersprüche zwischen dem postulierten Aufklärungsanspruch und der Ausstellungs-Realität sichtbar. Die vorgegebene Freiheit in der Wahl der Zugänge zur Ausstellung war lediglich eine Freiheit in der Reihenfolge oder Auswahl der Objekte. Stattdessen wurde ganz anders als behauptet ein sehr dichtes ideologisches Gebilde inszeniert. Eine Ursachenanalyse, an sich die Voraussetzung für Zukunftsplanungen, blieb weitgehend ausgeklammert. Die einzigen hier herangezogenen Momente waren ein der Menschheit unterstellter Forscherdrang und das Bevölkerungswachstum im Trikont als globales Gefährdungspotential. Unterstützt wurde eine derartige Ursachenbeschreibung der Weltprobleme von den die EXPO-Politik begleitenden Organisationen. In Bezug auf die Forderung nach Thematisierung von Bevölkerungskontrolle waren dies





wesentlich das BMZ und die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW). Die DSW ist eine von mehreren neuen NGOs im Bereich der Biopolitik und damit Ausdruck eines Trends, der die Bedeutungszunahme der life-sciences widerspiegelt.

Wie die Ursachenanalyse so war folgerichtig auch die Zukunftsperspektive stark eingeeengt. Da gesellschaftliche Verhältnisse nicht thematisiert wurden fehlte die Diskussion um alternative Problemlösungsansätze. Metropolen zentrierte Entwicklungsmodelle und der neoliberale Ordnungsrahmen wurden unhinterfragt vorgegeben. Dies lag gänzlich im Interesse der Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Wirtschaft und ihrer am Themenpark beteiligten Unternehmen, die offensiv die Forderung vertraten, daß die EXPO dazu dienen sollte die ihrer Meinung nach in der deutschen Bevölkerung angeblich zu weit verbreitete Technikfeindlichkeit überwinden zu helfen. Wie im Rahmen der EXPO insgesamt so zeigte sich auch in diesem Ausstellungsbereich, dass die wesentlichen Eckpunkte der inhaltlichen Ausrichtung aus dem Zusammenspiel zwischen beteiligten Wirtschaftsunternehmen, Forschung und den staatlichen Institutionen erwachsen. Angefangenen bei den vorbereitenden Gremien wie der »Arbeitsgruppe Der Mensch«, in der VertreterInnen von »Schering« und »Bertelsmann« u.a. mit dem »Forschungszentrum Jülich« und der »International Planned Parenthood Federation« aus London zusammentrafen, bis hin zum Aufsichtsrat der EXPO GmbH waren die Machtkonstellationen in dieser Richtung aufgebaut. Dies fand seine Entsprechung jenseits der Konzeptionierung und der allgemeinen Anlage bis hinein in die konkrete Umsetzung der Inszenierung. Über 20 Mio gab der Partner VCI für seinen, den technisch aufwendigsten Beitrag zum Themenparkbereich Mensch aus. Im ChemiDrom, einer 248 Meter langen Multimedia-Röhre umkreisten mehrere Züge in achteinhalb Minuten den gesamten inneren Schiffsteil mit seinen Würfeln. Unter dem Motto »Life is Chemistry« wurden von der Nylon-Strumpfhose bis zu Penicillin alle Errungenschaften der Chemieindustrie vorgestellt. Pflanzen wurden zu genetisch gesteuerten Fabriken der Zukunft illusioniert. Das ließ sich zwar wesentlich eindeutiger als Werbebeitrag erkennen, war jedoch auch keineswegs unreflektiert angelegt. So formulierte »facts+fiction« im Auftrag des VCI »Die Chemie ist vom Standpunkt der Szenografie ein ebenso faszinierendes wie schwieriges Thema«, ... »Faszinierend, weil es kaum eine Disziplin mit vielfältigeren Auswirkungen auf das Leben und die Lebensqualität des Menschen gibt. Schwierig, weil sich die Chemie heute mit einer extrem kritischen Öffentlichkeit konfrontiert sieht. Und genau hier, in der Überwindung dieser emotionalen Gegensätze, lag auch der eigentliche Anspruch der gestellten Aufgabe. ... Das ChemiDrom wird mit einer Kombination aus klassischem Bühnenbau, Multimediatechnik, Temperatur-, taktilen- und Dufteffekten Wahrnehmungsqualitäten bieten, die alle Sinne ansprechen.« Hiermit ist eine weitere wesentliche szenografische Grundlage der Ausstellung angesprochen, die das Gesamtszenario abrundet. Mit sinnlichen und technisch modernen Ausstellungselementen wird dem Alltagssetting der Ausstellung eine weitere Dimension des direkten Einwirkens auf die BesucherInnen eröffnet.

Wenn sogleich nicht der Fußweg durch die Ausstellungshalle markiert wurde, so doch der gedankliche Pfad, den die BesucherInnen zu beschreiten hatten. Schließlich entscheidet die Informationsgrundlage wie schon die Richtung in die die Fragen formuliert werden über deren Beantwortung. In der Konsequenz konnte mit dieser Vorgehensweise durchaus geschickt an die alltäglichen Erfahrungen und angedeuteten neuen Sachzwänge angeschlossen werden. Verstärkt wurde hiermit jedoch nicht die Fähigkeit zur Meinungsbildung, sondern lediglich ein Gewöhnungseffekt an die Utopien des biotechnologischen Projekts. Verdeutlichen läßt sich dies noch einmal an den Würfeln und ihrem Inhalt. Der Stecknadelwürfel eignet sich dazu aufgrund seiner klaren bzw. simplen Gestaltung besonders gut. Angefüllt mit 3 Mrd. Stecknadeln sollte er »eine sinnlich leicht erfassbare Darstellung der riesigen Forschungsaufgabe des Humangenomprojektes« sein. Mit einer solchen Darstellung ließ sich jedoch nichts anderes erzeugen als ein Erstaunen über eine irre Menge Stecknadeln. Vielmehr kam es zur Reduktion einer komplexen und unbekanntem Materie, wodurch diese mythologisiert wurde. Der





Blick der Betrachtenden wurde auf eine Ebene abstrahiert, die zwar an Alltagsbilder anschloß, ihrer Interpretation aber jede gesellschaftliche Dimension nahm. Sie wurden vor Projektionen einer biowissenschaftlichen Sozialutopie gestellt, die sie selbst zum Objekt von Wissenschaft und Planung machte.

Ob der medialen Inszenierung des biotechnologischen Komplexes eine sinnliche Komponente hinzugefügt werden konnte und dieser dadurch einen zusätzlichen Legitimationsgewinn erfahren hat, erscheint in Hinblick auf die Gestaltung der EXPO mit ihres schmalen Zeitbudgets und der Fülle der Eindrücke unwahrscheinlich. Zurück auf der Ebene der Weltausstellung ist diese als Gesamtinszenierung gesehen sowie mit ihrer Botschaft von der uneingeschränkten Problemlösungskompetenz der Metropolen und ihrer Leittechnologien als Erfolg für die life-sciences zu bewerten. Sie ist ein Stück des Weges weiter vorangeschritten hin zur Umschreibung einer Geschichte gesellschaftlicher Entwicklungen in eine biologistische Menschheitsgeschichte. Während Sloterdijk noch verbal forderte die Aufklärung als gescheitert zu betrachten und den biowissenschaftlichen Gedanken der Züchtung in seinen Konsequenzen zuende zu denken, so hat die EXPO GmbH dies jenseits ihrer Postulate in die Praxis umgesetzt, indem sie den Themenpark zum Menschenpark machte.

QUELLE

⊗ AUS: GENIALE ZEITEN
KONTROVERSEN, KUNST UND KULTUR ZUR GENTECHNOLOGIE
MÜLLER-JANTSCH / STROBACH (HRSG.)
YETIPRESS BREMEN / 2001
S. 256–263

